



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT

Pfingstsonntag
4. Juni 2017

Predigt: Johannes 16, 5-15

Liebe Gemeinde!

Die Menschen können mit Pfingsten nichts mehr anfangen, war zu lesen. Weihnachten – doch ja: Geburt Jesu; Ostern – Auferstehung, da werde es schon weniger, aber Pfingsten – da hört es dann auf. Nichts Anschauliches. Ein Fest ohne Gesicht. Heiliger Geist – was soll das sein?

Nun haben wir die Pfingstgeschichte wieder gehört, von dem, was da geschah: Feuerzungen und Feuereifer und eine Botschaft, die sich ausbreitet wie ein Lauffeuer über alle bestehenden Barrieren von Herkunft und Sprache hinweg. Geist und Begeisterung. Machtvoll und mitreißend.

Einer, der die Geschichte kennt, erzählt, wie er damit immer weniger anfangen konnte: „Mir wurden die Bilder zu groß. Zu mächtig. Und ich lernte auch, wie irdische Machtgelüste sich die Kraft Gottes anmaßen. ... Ich begann, alles zu verabscheuen, was von geistlicher Macht sprach oder gar von Vollmacht. Geist und Ungeist, das lag nur allzu nah beieinander. ... Ich begann allem, was sich laut und selbstsicher gab, zu misstrauen. Pfarrern und Pfarrern, Politikerinnen und Politikern ... Und auch mir selber. Dem auch manchmal lauten jungen Mann. ...

Ich wurde unsicher. Was ist wahr? Wer ist mir nah? Wie kann wachsen, was rar scheint: Echtheit, Engagement, Ehrfurcht?“ (P. Terwitte)

Ein Pfingsten der leisen Töne – gibt es das auch? Viele Fragen und eine große Frage: Was ist wahr? Also: tragfähig, vertrauenswürdig, verlässlich?

Aus dem Johannesevangelium im 16. Kapitel:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.

Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen und wird es euch verkündigen.

Irgendwann ist der Moment da, wo die Dinge beim Namen genannt werden müssen. Irgendwann ist die Zeit reif für die Wahrheit. Dann muss man sie aussprechen. Auch dann, wenn es unendlich schwer sein kann. Die Wahrheit ist nicht einfach, aber ohne sie macht man einfach weiter wie bisher und alles wird falsch. Das Leben erschöpft sich im ‚so tun als ob‘.

Die Wahrheit wird euch frei machen, das hatte Jesus ihnen schon vorher gesagt.

Aber es gibt auch die Angst vor der Wahrheit, vor dem klaren Wort, das etwas aufdeckt und benennt, weil es weh tun kann – dem anderen oder einem selbst.

Was *Marie Luise Kaschnitz* über die künstlerische Wahrheit gesagt hat, gilt nicht nur für diese:

„(Sie) ist Treue zu sich selbst und zu seiner Zeit. Die Wahrheit, auch die künstlerische, ist unbequem, die Gesellschaftskritik stößt, auch in freien Ländern, auf Widerstand, den neuen Formen bringen nicht nur die Böswilligen Misstrauen entgegen. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, woher da jeweils der Wind weht. Aber wer sich nach ihm richtet, weiß, dass er den Boden der Wahrheit schon verlassen und seine Sache schon verraten hat.“

Ich sage euch die Wahrheit, sagt Jesus. Die Seinen sind ihm die Wahrheit wert.

Ich bleibe nicht für immer bei euch. Ich werde sterben. Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Ich gehe zum Vater. Ich gehe weg.

Er öffnet ihnen die Augen. So wie es war, wird es nicht bleiben. Abschiedsworte sind es, die da gesagt werden.

Und plötzlich bist du ganz allein
im Raum
der Welt

Die Ärzte legen ihren Kittel ab
Die Schläuche ziehen sich zurück
Die Hand hält an der Blüte fest
Der sternensäte Ort der letzten Atempause
rollt vorbei.

Was weiß denn ich
Wohin

(E. Borchers)

Abschiede reißen ein Loch in unsere Lebenswirklichkeit – die kleinen Abschiede ein kleines und die großen ein großes. Und ganz gleich, ob der Abschied ein notwendiger ist oder vermeidbar. Ob man selber geht oder ein anderer. Ob wir aus freien Stücken Abschied nehmen oder das Leben uns einen Abschied zumutet, ohne uns zu fragen.

Vertrautes geht zu Ende. Unsicherheiten entstehen. Was weiß denn ich, wohin?

Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. Nichts beschönigt. Der Schmerz nicht kleingeredet.

Die Leere, die sich auftut und ganz sprachlos macht. Die Angst vor dem Sturz aus den allergrößten Hoffnungen in die allergrößte Hoffnungslosigkeit.

Was ist denn noch wahr? Wer ist mir nah? Was trägt, wenn alles ganz anders ist

So wie es war, wird es nicht bleiben. Wir alle wissen, dass das wahr ist. Im Kleinen wie im Großen werden Abschiede uns zugemutet. Im eigenen Leben dauernd – und ebenso in der Gesellschaft und auch in der Kirche.

Ein stets wachsender Wohlstand in Frieden, Freiheit und Sicherheit, vertraute kulturelle Verhältnisse, das wird nicht so bleiben. Die klaren Rollenbilder zwischen den Geschlechtern – das ist vorbei. Die Rolle der Kirche wird sich wandeln. Die Bedeutung des Christlichen in unserer Gesellschaft wird sich verändern. Wir sind nicht mehr die einzige Religion, sondern eine unter vielen.

Dieses Abschiednehmen fällt vielen – auch unter uns – schwer. Es macht Angst. Und wir haben noch kein Bild davon, wie es sein wird.

Wir erleben, wie Menschen angesichts dessen beginnen, mit aller Macht festhalten zu wollen, was angeblich einmal war. Sie werden radikal, überlassen sich ihrem Zorn, ihrem Hass, weil sie glauben, ihnen würde etwas weggenommen, worauf sie einen Anspruch haben: die Dominanz ihrer Religion, die Vorherrschaft ihrer Kultur, die Überlegenheit des männlichen Geschlechts.

So wie es war, wird es nicht bleiben. Vielleicht muss es betrauert werden. Das geht ja nicht von jetzt auf gleich. Das braucht seine Zeit. Aber wer es nicht wahrhaben will, verweigert sich den fälligen Abschieden, verhärtet sich und ist nicht in der Lage etwas Neues zu gestalten.

Die Kündigung der Klimakonvention von Paris durch den amerikanischen Präsidenten ist das aktuelle und vielleicht drastischste Beispiel dafür. Deswegen so absurd, weil wir alle längst wissen, dass der Abschied vom ausbeuterischen Umgang mit den Ressourcen der Erde längst eine Überlebensfrage für die Welt geworden ist.

Es ist gut für euch, dass ich weggehe, sagt Jesus. Abschiede bieten die Chance zu wachsen und zu reifen. *Ich sage euch die Wahrheit: Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.*

So wie es war, wird es nicht bleiben. Es wird anders. Aber dieses Andere trägt eine Verheißung

in sich: Heiliger Geist. Tröster – Paraklet steht da im biblischen Text: der Herbeigerufene wörtlich; Beistand, Anwalt, Fürsprecher – das alles klingt mit.

Die Zurückgelassenen bleiben nicht allein. Gott zieht sich nicht aus der Welt zurück. Gott will bei den Menschen sein. In Jesus war er bei ihnen. Im Geist nimmt er in ihnen selbst Wohnung. Die Nähe zu Christus und seine Nähe zu uns bleiben, sie verändern nur ihre Gestalt. Nichts wird zurückgenommen. Der Heilige Geist – das ist die Gegenwart Gottes und die Gegenwart Christi unter uns, in uns, im Herzen, im Denken, im Tun, in der Gemeinschaft. Nicht zu fassen, nicht dingfest zu machen, aber doch da. Vertrauen weckend, Lebensmut stiftend, Hoffnung entbindend – immer wieder aufs Neue. Das sind die Spuren des Heiligen Geistes – so wie es die Spuren waren, die Jesus hinterließ.

Der Heilige Geist öffnet die Augen für die Gegenwart Gottes in der Welt. Wenn das wahr ist, dann ist Sünde ein Leben ohne Vertrauen. Und Gerechtigkeit, Christus nicht allein für sich haben zu wollen, sich lebenslang nicht abzuschließen vom Leben mit seinen Veränderungen. Und das Gericht ist der Durchgang durch den Schmerz des Abschieds und die Dunkelheit der Trauer zu neuer Lebensfreude und Lebenslust und Lebensaufgabe.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit leiten.

Wir sind Anfänger in der Wahrheit. Wir haben etwas, vielleicht viel verstanden, aber noch nicht alles. Wir bleiben immer wieder hinter der Wahrheit zurück. Wir haben sie nicht mit Löffeln gefressen und auch nicht gepachtet. Wichtig, das nicht zu überhören.

Aber viel wichtiger und verheißungsvoll: Es steht noch etwas aus. Es entsteht eine Bewegung, und wir sind in sie hineingenommen.

Tragfähig ist nicht der Wunsch, dass alles bleibt, wie es ist. Verlässlich ist, dass Christus bleibt, durch alle Veränderungen hindurch bei uns bleibt durch seinen Geist: *von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.*

Der, der mit Pfingsten nicht viel anfangen konnte, sagt nun „Ich liebe dieses Fest“, weil Pfingsten etwas mit ihm angefangen hat: „Weg vom Starren auf einen Gott. Bewegt werden in Gott, durch ihn und mit ihm. Gott durchflutet mich, löst mich, richtet mich auf und erneuert mich, beschwingt, beruhigt, aber auch: beunruhigt mich...“ (P. Terwitte)

Der Geist der Wahrheit weist uns aneinander, verwickelt uns ins Gespräch miteinander auf der Suche nach der Wahrheit – auch, ja gerade mit denen, die anders denken und anders glauben als wir selbst. Er überwindet Grenzen und öffnet für Neues. So verheißt es Jesus den Seinen, und so erzählt es die Pfingstgeschichte. Gottes Geist nimmt die Angst, allein und verloren zu sein im ständigen Wandel, der unser Leben ist. Er überwindet die Angst vor dem Anderen. So führt er Menschen über sich selbst hinaus. *Dies ist Gottes Welt. Wir werden für Gott und die Welt da sein* – so einfach beten wir am Ende der Morgenandacht.

Ich möchte Ihnen Sätze weitergeben, die ungewohnt über die vertrauten Grenzen des Eigenen hinausdenken. Sie stammen von *Gerd Theißen*, ein Professor für Neues Testament. Er schreibt:

Es ist noch nicht vollendet.

Der Geist wird kommen und in die ganze Wahrheit führen. (Joh 16, 13)

Er wirkt in jeder Religion. Jede Religion hat etwas zu sagen, was andre nicht sagen.

...

Christus verbindet nach Ostern den Glauben mit der Mystik.

Er ist die verborgene Weisheit Gottes.

Wenn sie den Kosmos durchwaltet, ist sie das Tao Chinas.

Wenn sie im Herzen der Menschen wohnt, ist sie der Seelenfunken der Mystik.

Wenn Christus ins Nichts des Todes begleitet, ist er ein Boddhisatva ewiger Güte.

Christen dürfen sagen: Christus ist die einzige Wahrheit.

Das ist wie ein Liebesbekenntnis: »Du bist die Schönste.«

Doch reife Liebe erkennt den Wert der anderen.

Ebenso erkennt reifer Glaube: Gott will nicht nur In Jerusalem oder auf dem Garizim, in Rom oder Konstantinopel, in Wittenberg oder in Genf, in Mekka oder in Kyoto verehrt werden, sondern überall

»im Geist und in der Wahrheit.« (Joh 4, 23)

(G. Theißen, Kritischer Katechismus, S. 249f.)

O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein! (EG 136, 1)

AMEN.